

gehören zusammen. Bekanntlich aber läßt nichts die persönliche Initiative leichter erlahmen als das Sitzen auf ruhigem, gesichertem Posten, abseits vom Druck des ständig drängenden Existenzkampfes. Die Folge ist, daß die gebildete Klasse teils in falschem Hochmut gegenüber dem „verächtlichen“ Erwerbsleben, teils aus persönlicher Schwäche sich einschachtelt in einen Kastengeist, der notwendigerweise nicht nur ihren Willen schwächt, sondern auch ihren einseitig entwickelten Geist einengt und für die entscheidenden Lebensfragen unfähig macht.

3. Ferner kann unter einem solchen Prüfungssystem die Wissenschaft keine wesentlichen Fortschritte machen. Man studiert, nicht um zu forschen, sondern um ein Pensum zu bewältigen und Beamter zu werden.

Trotz seiner vielen Nachteile ist das Prüfungssystem an und für sich nicht schädlich. Denn die Beamten auf Grund einer Prüfung zu ernennen, ist noch immer besser als sie ohne Prüfung nach rein subjektiven Gesichtspunkten zu wählen. Wie sich nun aber unter den völlig veränderten Verhältnissen das Prüfungswesen gestalten soll, beabsichtige ich in einem weiteren Aufsatz zu behandeln.

BUDDHISTISCHE STUDIEN

DIE TYPISCHEN BILDWERKE DES BUDDHISTISCHEN TEMPELS IN CHINA

VON ERWIN ROUSSELLE

II. DIE VIER HIMMELSKÖNIGE

Hat man die Haupttorhalle eines größeren buddhistischen Tempels oder Klosters mit der doppelten Erscheinung des Guhyaka Vajrādhipati, des Beschützers der buddhistischen Meditation und des Dharma, durchschritten, so befindet man sich im ersten Tempelhofe. Den Abschluß dieses Hofes bildet eine Querhalle in der Mauer des nächsten Hofes — die „Halle der vier Himmelskönige“. Auch dies Gebäude ist eine Torhalle¹.

In ihrem Inneren erblickt man zu beiden Seiten hinter Gitterzäunen die über drei Meter hohen sitzenden Gestalten der vier Himmelskönige oder Großkönige (sa. caturmahārājan, chin. Si Da Tiën Wang), und zwar auf jeder Seite deren zwei².

Als Könige und Helden tragen diese Hüter der Welt und der buddhistischen Wahrheit (dharma) golden strahlende Rüstungen. Ihre Häupter sind mit Kronen oder Helmen geschmückt, und ihre majestätischen Gestalten atmen

¹ Freilich tritt diese Funktion meist nur bei feierlichen Anlässen zutage. Für gewöhnlich betritt man den nächsten Hof durch eines der kleinen Seitentore, die in der Mauer rechts und links angebracht sind.

² Ist das Kloster nach Norden gerichtet, so sieht man beim Eintritt zur Rechten auf alle Fälle den Hüter des Ostens und zur Linken den Hüter des Westens, ist es nach Westen gerichtet, so sieht man rechts regelmäßig den Hüter des Nordens, links den des Südens. Die jeweilige Verteilung der beiden anderen Hüter auf die zwei Seiten unterliegt keiner Vorschrift.

Kraft, ihre Blicke strahlen heiligen Zorn¹ — denn sie bekämpfen das Schlechte und die Dämonen. Unter ihre Füße treten diese riesigen Gestalten je zwei bezwungene Dämonen von 8 verschiedenen Geisterklassen.

Der Hüter des Nordens hält meist die zusammengerollte Siegesfahne der buddhistischen Wahrheit (des Dharma) in der Linken und eine Pagode (caitya) in der Rechten. Dies soll die Pagode sein, in der der Kirchenvater Nāgārjuna die verborgenen heiligen Schriften fand. Der Hüter des Ostens spielt auf der himmlischen Laute, deren Klang die fiebrige Unrast des Volkes und des Einzelnen beruhigt und den Geist zum Höheren erzieht. Der Hüter des Südens hat das Schwert gezogen zum Kampf gegen die Finsternis und zur Bestrafung der Dämonen und schlechten Wesen, zum Schutze aber der höheren Erkenntnis und der „guten Wurzel“ im Menschen. Und der Hüter des Westens hält eine Schlange (sa. nāga, chin. Lung) mit der rechten Faust umspannt, der er das Perlenjuwel vorenthält. Denn dies Kleinod höchster Weisheit und Wundermacht gebührt nur Erleuchteten und Heiligen, nicht aber Unerleuchteten und andre Schädigenden. Die Nāgas aber begehren, die Schätze — auch die geheimen höchster Weisheit — zu hüten. Hat doch Nāgārjuna gerade von guten Nāgas seine hohen Erkenntnisse erhalten. Und die vier Himmelskönige gelten als Söhne von vier heiligen Nāga-Königen.

Der Mittelweg dieser Halle der Welthüter ist nicht leer wie im ersten Tor, sondern freundlich lächelt der gütige Buddha der Zukunft Maitreya in Gestalt des Mönches Bu Dai dem Besucher entgegen, und hinter diesem steht — den Blick in den nächsten Hof zur Buddhahalle gerichtet — der gepanzerte Knabe We To, der oberste Feldherr der Heerscharen der vier Himmelskönige und Beschützer des Dharma.

Zur Aufstellung der Gestalten der vier himmlischen Fürsten in einer besonderen Halle sei geschichtlich folgendes bemerkt: Die Riesenstatuen dieser vier Welthüter sind für buddhistische Klöster in China geradezu typisch, in Japan dagegen nicht. Keiner der drei Tempelstile, die vom Festlande nach Japan kamen, hat sie als typisch mitgebracht — sicherlich ein Zeichen, daß sie in der älteren Zeit in China keineswegs regelmäßig in den buddhistischen Tempeln zu finden waren. Auch wenn wir von dem dritten Stile als dem Sonderstile der Meditationsrichtung absehen, die damals zwar regelmäßig Bilder von Buddhas, Bodhisattvas und den Lo Han aufstellte, aber auf die Darstellung der vier Himmelskönige dogmatisch geringen Wert legte, so ist

¹ Man muß — worauf schon im ersten Kapitel, S. 78, Anm. 2 hingewiesen ist — das Rassenmäßige abziehen, um sich in die wahre Absicht des bildenden Künstlers einzufühlen. Die schräggestellten Augenbrauen verkünden nicht Tücke, sondern gerechten Zorn, die Gedrungtheit der Gestalten ist nicht Plumpeheit, sondern unmäßige Kraft.

das Fehlen der vier Welthüter im importierten Tang-Stil immerhin ein Zeichen, daß sich in China frühestens in der Tang-Zeit die Aufstellung dieser vier Bildwerke gerade durchzusetzen beginnen konnte. Betrachten wir die Einzelheiten der Halle der Himmelskönige näher, so ist eine Vermutung über den Ursprung der Aufstellung der Statuen vielleicht gestattet. Diese Halle ist noch heute eine Torhalle und daher meistens in die Mitte der Mauer zum Haupthof gelegt¹. Es scheint nun einleuchtend, daß sie ursprünglich mit der zweiten Torhalle des ältesten Stiles, die in den Innenhof oder Haupthof führte, gleichbedeutend ist. An Stelle des leeren Raumes oder an Stelle der nochmals aufgestellten Doppelfiguren des Guhyaka Vajrādhpati traten also später die vier Himmelskönige. Natürlich spielten sie schon seit den ältesten Zeiten des Buddhismus mythologisch eine Rolle, und als Bildwerke sind sie uns schon von dem Stūpa von Sanchi in Indien her bezeugt. Auch ihre Abbildung auf den vier Wänden von Tempelhallen im Lamaismus läßt auf eine gewisse Beliebtheit, wenigstens im Mantrayāna, schließen. Die „Beschreibung der Götter“ (Dschu Tiën Dschuan) berichtet uns: „Seit der Dsin- und Tang-Dynastie werden ihre Bilder zur Verehrung aufgestellt“. Unter der Dsin-Dynastie ist hier wohl Ost-Dsin (317—420) zu verstehen. Aber es fällt doch auf, daß in dieser Angabe eine Lücke zwischen deren Ende und dem Beginne der Tang-Dynastie (im Jahre 618) klafft. Von den damaligen Sekten käme wohl für eine Verehrung der Himmelskönige höchstens die des „Reinen Landes“ in Betracht. Aber da deren Hauptkult dem Amitābha galt, so können die Welthüter wohl verehrt worden sein, aber keine überragende Bedeutung gehabt haben. Wir dürfen also wohl für die Dsin-Zeit die Angabe der „Beschreibung der Götter“ dahin auffassen, daß sich zwar die Verehrung der Himmelskönige damals stärker auszubreiten begann, nicht aber, daß ihr Kult

¹ Der Charakter als Torhalle tritt durch die heute übliche Ausfüllung des Mittelwegs nicht mehr so hervor. Aber diese Ausfüllung muß eine spätere sein, denn einmal heißt die Halle noch jetzt regelmäßig „Halle der vier Himmelskönige“ und nicht „Halle des Maitreya“, wie sie doch a potiori unbedingt heißen müßte, wenn wirklich diese Figur von Anfang an wesentlich für diese Halle gewesen wäre. Zweitens darf vielleicht auch die Darstellung des Maitreya in Form eines Mönchs vom Ende der Tang-Zeit so gewertet werden, daß erst nach dieser Zeit Maitreya in der Halle der Welthüter aufgestellt wurde. Drittens zeigt auch die nicht selten vorkommende Möglichkeit des Ersatzes dieser Figur durch den Kriegsheros Guan Di (so z. B. im Schi Fo Si, Yünkang), daß die Aufstellung des Maitreya keine unbedingt geltende Norm ist. Viertens kann die im Rücken des Maitreya aufgestellte Figur des We To auch heute noch fehlen, wenn nämlich im Hofe hinter der Halle der Himmelskönige nicht die Buddhahalle, sondern eine andere steht. In solchen Fällen bekommt We To eine besondere Kapelle im Hofe der Buddhahalle, dieser gegenüber (so z. B. in Si Yü Si, Provinz Hope). Fünftens bewahrt die Halle der vier Himmelskönige ihren Charakter als Torhalle noch jetzt besonders deutlich, wo ihr, wie das sehr häufig vorkommt, kein weiterer Hof vorgelagert ist, sondern sie selber das Haupttor des Tempels bildet. Endlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß die Aufstellung der Himmelskönige hinter Zäunen auf beiden Seiten des Mittelweges statt in der Mitte der Halle unzweifelhaft auf die Funktion als Torhalle hinweist und den Schluß erlaubt, daß diese Halle der Welthüter aus der Torhalle des zweiten oder Innenhofes des ältesten Stiles entstanden ist.

so bedeutsam war, daß sie damals schon regelmäßig eine besondere Halle für sich gehabt hätten. Anders ist es mit der Tang-Zeit (618—906). Für diese führt die „Beschreibung der Götter“ die Aufstellung der Statuen der Himmelskönige auf ein ganz bestimmtes Ereignis zurück: Im Jahre 742 nämlich entsetzten die vier Himmelskönige und insbesondere der Hüter des Nordens mit seinen Heerscharen die Stadt Si Liang Fu (das heutige Wu We in Kansu) durch ihr wunderbares Eingreifen von der Belagerung durch die vereinigten Streitkräfte der Tibeter, Araber und Soghder. Der Hüter des Nordens kam inmitten von Wolken mit einer Schar göttlicher Streiter der Präfektur An Si zu Hilfe. Die Trommeln und Hörner klangen, daß die Erde bebte. In den Zelten der Barbaren erschienen goldfarbene Ratten und zerbissen die Sehnen ihrer Bogen. Auf dem Nordtor der Präfekturstadt erschien ein leuchtender Himmelskönig und starrte mit bösem Blick auf die Feinde. (Dies soll nach der „Beschreibung der Götter“ der Hüter des Westens gewesen sein.) Der große Esoteriker und Übersetzer Amoghavajra (chin. Bu Kung) aus Nordindien, einer der Einführer des Mantrayāna auf chinesischem Boden, hatte nämlich durch besondere mystische Formeln (dhāranī) das Erscheinen der himmlischen Heerscharen bewirkt¹. Der Kaiser Hüan Dsung erließ auf dieses wundersame Ereignis hin ein Edikt an die Provinzial- und Distriktbehörden, daß an der Nordwestecke der Städte die Bilder des Welthüters des Nordens und seiner Helfer aufgestellt werden sollten, desgleichen befahl er den buddhistischen Klöstern, ihnen ein besonderes Gebäude zu weihen. Dieser kaiserliche Befehl wird allgemein als der Ursprung der Aufstellung der Bilder in einer besonderen Halle und als die Veranlassung für die Steigerung ihres Kultes angesehen (vgl. auch Hōbōgin, Art. Bishamon, S. 81 u. 82). Daß für die Aufstellung gerade die zweite Torhalle, die zum Haupthof führte, gewählt worden ist, lag nahe, denn einmal war sie entweder leer oder enthielt die nochmalige Darstellung der Doppelfigur des Guhyaka Vajrādhipati. Dieser aber gehört wie die Welthüter zu der Klasse der „Beschützer des Dharma“ (dharma-pāla) und wohnt gleichfalls auf dem Weltenberg Sumeru. So schuf man eine Parallele zum ersten Tor, ohne doch dessen Figuren zu wiederholen². Abschließend ist also zu sagen, daß wir das Aufkommen einer besonderen Halle

¹ In dieser Mantra-Richtung des Buddhismus (und daher auch, wie schon oben erwähnt, im Lamaismus) werden allerdings die Welthüter besonders verehrt und gerne dargestellt.

² Aus dem Parallelismus der beiden Torhallen erklären sich auch einige Äußerlichkeiten, die ihrer Bestimmung entsprechen, wie z. B. daß die Figuren der Himmelskönige zu beiden Seiten und nicht in der Mitte aufgestellt sind, daß sie ferner nicht auf hohen Terrassen thronen, wie sonst die Standbilder von Buddhas, Bodhisattvas, Göttern usw., sondern nur auf kleiner Erhebung über dem Boden, ferner, daß sie hinter Gitterzäunen — wie bei einem Torweg natürlich — aufgestellt sind.

für die vier Himmelskönige dem Einflusse der esoterischen Sekte (Mi Dsung) am Kaiserhofe um die Mitte des 8. Jahrhunderts zuschreiben dürfen und in der Wahl des Ortes für die Aufstellung der Standbilder eine Ausgestaltung des zweiten Tores, des Tores zum Haupthofe, erblicken.

Wir betrachten nunmehr die mythologische Rolle der vier Welthüter, und zwar erstens ihr kosmisches Amt und zweitens ihr Erscheinen einerseits im Leben Buddhas und anderseits in der Legendengeschichte des Mahāyāna-Buddhismus.

Ihr kosmisches Amt ist zunächst die Beschützung der vier Weltgegenden, daher heißen sie „Welthüter“ (Hu Schi Gië, sa. lokapāla), genauer die Beschützung der buddhistischen Wahrheit in der Welt, daher heißen sie „Dharma-Hüter“ (Hu Fa, sa. dharmapāla). Der Ort, an dem sie thronen, ist der unsichtbare heilige Weltenberg Sumeru, von dessen viertem Absatz aus (so nach der „Beschreibung der Götter“) auf halber Höhe des Berges sie die Weltgegenden überschauen. Der vierte Absatz ist zugleich der erste oder unterste Himmel in der Begierdenwelt (kāmadhātu).

Wir befinden uns bei diesen Angaben mitten in den kosmologischen Vorstellungen des Buddhismus. Ohne auf die vorbuddhistischen oder auch gleichzeitigen nicht-buddhistischen Anschauungen von der Welt in Indien einzugehen, sei hier nur kurz folgendes gesagt:

Schon im älteren Buddhismus wird nach gemeinindischer Anschauung gelehrt, daß die Erde als mittelstes Massiv den Weltenberg Meru oder Sumeru (pā. Neru oder Sineru) habe. Höhe, Länge und Breite desselben sind gleich, sie betragen 84,000 Yojanas¹. Um ihn sind herumgelagert die vier Kontinente der vier Himmelsrichtungen und die vier Weltmeere. Nach einer tiefsinnigen Anschauung des Katthāvattthu sind die große Erde, das große Meer und der Bergkönig Sineru von den guten und bösen Handlungen geschaffen. Der Weltenberg, der als Kubus von gleicher Höhe, Länge und Breite sich über die Erdoberfläche erhebt, ragt um ebensoviel unter sie hinunter in den Ozean. Die Erde ruht als runde Scheibe im Weltmeere, oder besser gesagt, die große Erde ruht auf dem Wasser. Das Wasser aber ruht auf der Luft, die Luft auf dem Raume.

Dies ältere Weltbild wird im jüngeren Buddhismus erweitert durch die Annahme von sieben durch Ringmeere getrennten Ringgebirgen (im chinesischen Buddhismus vielfach 10 Ringgebirge!), die in nach außen hin ständig abnehmender riesiger Entfernung um die Weltmitte, den Weltenberg Sumeru, gelagert sind. Nach späterer Ansicht (besonders im Mahāyāna-Buddhismus) gehören zu jedem der vier Kontinente zwei große Inseln, die ihm in der Gestalt

¹ 1 Yojana ist häufig gleich 4 Krośas, d. h. gleich ca. 9 englischen Meilen, nach dem Kośa jedoch gleich 8 Krośas, also gleich ca. 18 eng. Meilen.

gleichen. Der südliche Kontinent (Indien!) ist dreieckig, der östliche halbmondförmig, der westliche kreisrund, der nördliche viereckig. Das ganze Weltall wird rings von dem Cakravāla-Felswall umschlossen. Nach der jüngeren Ansicht ruhen der Sumeru, die Ringgebirge, die Kontinente, die Meere und der Cakravāla-Felsen auf einer dicken Erdschicht, diese auf einer doppelt so starken Wasserschicht und diese auf einer abermals doppelt so starken Luftschicht, das Ganze auf dem leeren Raume.

Auf dem paradiesischen Gipfel des Weltenberges wohnen die 33 großen Götter unter ihrem Herrn Indra oder Śakra. Über dem Gipfel des Sumeru erheben sich in der Luft die verschiedenen Himmel der höheren Götterklassen. Der Weltenberg selber hat fünf Absätze, auf deren vier unteren von Śakra verschiedene Geisterklassen und auf der fünften die „Vier Großkönige“ zum Schutze gegen die Asura (Titanen) stationiert sind¹. Nach der „Beschreibung der Götter“ ist jedoch ihr Platz auf dem vierten Absatz des Weltenbergs (entsprechend der Angabe im Kośa).

Ihr Bereich ist zugleich der unterste Himmel, in dem die Wesen als Götter geboren werden können. Es sind dies die „Götter der vier Großkönige“ oder die „Götter der vier Himmelskönige“ (Cāturmahārājika-, auch Cāturmahārājāyika-deva genannt, chin. Sī Tiēn Wang Tiēn). Über sie berichtet die „Beschreibung der Götter“ nach dem Śūramgamasūtra: „Menschen dieser Welt, die nicht einen ewigen Aufenthaltsort suchen und die ihre Liebe zu Frau und Nebenfrauen nicht aufgeben können, deren Geist aber nicht in sinnlicher Lust aufgeht, sondern klar ist und Reinheit hervorbringt, werden nach ihrem Tode der Sonne und dem Monde benachbart. Wesen dieser Art nennt man: Götter der vier Himmelskönige.“ Der gleiche Traktat zitiert außerdem aus dem Ekottarāgama: „Auf halber Höhe des Sumeru leben die vier Arten Götter. Wenn sie (dort) zuerst (wieder) geboren werden, so erscheinen sie wunderbarerweise durch Verwandlung auf den Knien der Götter (nämlich der vier Himmelskönige), und alle Arten wohlschmeckender Dinge sind dort bereit in wundersam (entstandenen) kostbaren Gefäßen. Wenn sie diese gegessen haben, so wachsen sie zu der gleichen Größe wie die anderen Götter. Sie kommen dann zu einem Teich zum Baden, und nachher gelangen sie zu dem Weihrauchbaum, und der Weihrauchbaum beugt sich nieder, so daß sie das Parfüm von ihm nehmen können und ihre Körper damit salben. Dann kommen sie zu dem Gewänderbaum, um die verschiedenen Gewänder anzulegen. Darauf gelangen sie zum Schmuckbaum, zum Girlandenbaum, zum Gerätebaum, zum Fruchtbaum und zum Musikbaum und ergötzen sich, soviel sie mögen. Blickend

¹ Vgl. zu den obigen kosmologischen Ausführungen W. Kirfel „Die Kosmographie der Inder“.

zum Osten, vergessen sie den Westen, und blickend zum Westen, vergessen sie den Osten — die Fülle ihres Vergnügens ist unermesslich. Ihre Leiber sind eine halbe Meile groß, ihre (himmlischen) Gewänder aber wiegen nur eine halbe Unze. Was nun ihre Lebensdauer angeht, so sind 50 Jahre in der Menschenwelt nur ein Tag und eine Nacht in der ihrigen. Der Monat hat 30 Tage und das Jahr 12 Monate, so gleichen 18000 Jahre in der Menschenwelt einem Jahre in der ihrigen. Sie leben aber 500 solcher Jahre.“ — Die Götter, die in der Welt der vier Himmelskönige wiedergeboren werden, bewohnen die vier Vorsprünge der unteren Hälfte des Weltenberges auf allen vier Seiten und außerdem dessen Umgebung, nämlich die Gipfel der sieben inneren Ringgebirge und die Häuser von Sonne und Mond¹.

Außer diesen göttlichen Bewohnern des Bereiches der vier himmlischen Fürsten sind noch eine ganze Reihe von Geisterklassen ihnen unterstellt. Die Zahl dieser Klassen wird verschieden angegeben (4×2 , 4×7 oder 4×8). Entsprechend den 4×8 Klassen unterstehen ihnen ebenso viele Feldherren; an deren Spitze steht We To. Die Gesamtzahl der untergebenen Götter und Dämonen in den einzelnen Klassen der himmlischen Heerscharen wird teils als 4×500 , teils als unzählig angegeben.

Die vier Welthüter üben mit ihren himmlischen Scharen einen überwachen- den Einfluß auf die Welt aus. Sie schützen die Orte, wo das Gute geehrt wird, und schenken Frieden. Sie entziehen ihre Gunst den Orten, wo Gewalt und Laster herrschen, so daß Unglück eintritt. Sie belohnen den Tugendhaften und bestrafen den Bösen, sie beschützen das Land und segnen das Volk. Ihr besonderes Verlangen aber ist darauf gerichtet, die buddhistische Wahrheit (dharma) zu beschirmen und sie immer stärker in der Welt auszubreiten. In regelmäßigen Abständen besuchen sie die Menschenwelt und prüfen sie auf gut und böse. Am 15. Tage jeden Mondmonats kommen sie zusammen und tauschen ihre Erfahrungen über die prüfenden Besuche in der Menschenwelt aus.

So weit ihre mythische Rolle. Betrachten wir nun noch kurz, wie sie in den Legenden auftreten, und zwar zunächst in der Legende vom Leben Buddhas.

Ebenso in den Pāli- wie in den Sanskrit-Quellen treten die vier himmlischen Großkönige schon mit übereinstimmenden Namen und in Beziehung zu Śākyamuni Buddha auf. Schließlich gibt es überhaupt keine wichtigere Handlung im Leben Buddhas mehr, bei der sie nicht zugegen sind. Als der künftige Lehrer der Menschen und Götter noch vor seiner Geburt im Tuṣita-Himmel weilte, suchten sie ihn auf. Sie nehmen das eben geborene Kind in Empfang und

¹ Vgl. McGovern, „A Manual of Buddhist Philosophy“, I, S. 64.

betten es auf ein Tigerfell oder auf himmlische Seide. Sie legen ihre Hände unter die Hufe seines Pferdes Kanṭhaka, als er die Residenz seines Vaters verläßt und über die Stadtmauer setzt. Nachdem Buddha unter dem Bodhi-Baum die große Erleuchtung erlangt hat und nach Nahrung verlangt, erscheinen sie und bringen ihm vier Almosenschalen (pātra) — die sie aus einer einzigen gemacht haben — mit Essen dar. Buddha nimmt sie und preßt sie wieder zu einer einzigen — jedoch mit vier Ecken — zusammen. In den späteren großen Sūtras werden sie häufig erwähnt unter den Göttern, die den Lehreden Buddhas lauschen. Endlich erscheinen sie auch beim Eingange des sterbenden Buddha in das Parinirvāṇa. Kurz, entsprechend ihrer Rolle als „Beschützer des Dharma“, nehmen sie an allem teil, was in dem Leben des Verkünders des Dharma an wichtigen Ereignissen vorfällt.

Das bedeutsame Hervortreten der Welthüter im Leben Buddhas findet naturgemäß seine Fortsetzung in den Legenden aus der Geschichte des Mahāyāna-Buddhismus. Wir wollen hier nur ein paar eben erwähnen.

Von den vier Himmelskönigen tritt am stärksten hervor der Hüter des Nordens, die drei anderen treten im allgemeinen hinter ihm zurück. Die wunderbare Errettung der belagerten Stadt Si Liang Fu nach der Anrufung durch den Esoteriker Amoghavajra wurde schon oben erwähnt.

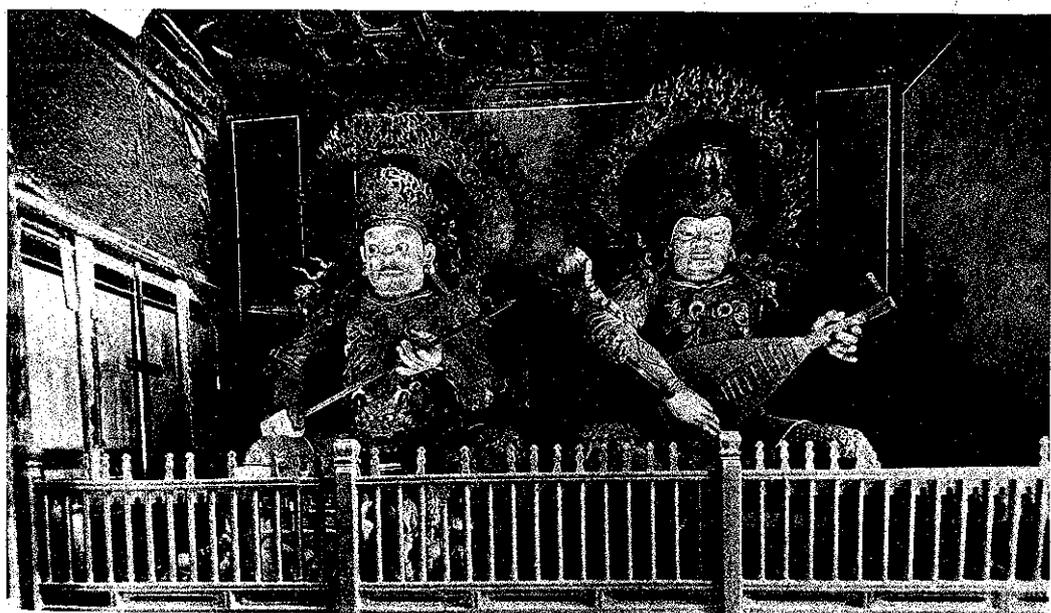
Der berühmte Pilger und Übersetzer Hüan Dsang schreibt in seinem „Bericht über die westlichen Länder“ (Si Yü Gi), daß in den zentralasiatischen Ländern, die er auf seiner großen Reise (629—645) besuchte, der Kult des Welthüters des Nordens verbreitet war. Das Kloster in Balkh hatte ein wundertätiges Bild dieses Himmelskönigs, das u. a. einen bewaffneten türkischen Angriff vereitelte¹. Die Könige von Khotan behaupteten, auf wunderbare Weise von einem Standbild des Hüters des Nordens abstammen. Als einem früheren Könige kein Erbe geboren war, betete er in seinem Alter von 80 Jahren zu dem Himmelskönig des Nordens um einen Sohn. Die Bitte wurde in wunderbarer Weise erhört: ein Kind entsprang der Stirn des Götterbildes. Eine Mutterbrust erschien zugleich durch ein Wunder auf dem Boden und gab Milch zur Ernährung des jungen Prinzen. Und der alte Name Khotan „Kustana“ soll „Erd-Mutterbrust“ bedeuten².

In den „Biographien prominenter Kleriker“ (Gau Seng Dschuan) findet sich über den Mönch Be Du (im Kapitel 11)³ folgendes erzählt: „Be Du nahm

¹ Vgl. Thos. Watters „On Yuan Chwang's Travels in India“, S. 108.

² A. a. O., S. 296.

³ Er hatte die magische Fähigkeit, mit einer hölzernen Schale (Be) die Flüsse zu überkreuzen (Du), daher sein Name.



einen Behälter aus Rohrgeflecht, ging zum Hause eines Almosengebers (sa. *dānapati*) und setzte ihn mitten auf den Torweg. Der Hausherr nahm Anstoß daran, aber mehrere Leute vermochten nicht, ihn aufzuheben; da bemerkten sie, daß vier kleine Kinder in ihm waren. Auf ihr Befragen wurde geantwortet: Das sind die vier Himmelskönige! Nachdem Be Du sein Essen verzehrt hatte, nahm er den Behälter weg, denn er war so leicht wie ein Haar.“

Doch genug der Legenden! Werfen wir nun noch einen Blick auf den chinesischen Volksglauben und die Funktionen, die in diesem den Welthütern zugeschrieben werden. Der Hüter des Nordens trägt eine zusammengerollte Fahne, die fast wie ein geschlossener Schirm aussieht. Nach dem Volksglauben verschließt er die Segnungen des Himmels, wenn er den Schirm öffnet, denn dann verfinstert sich das Firmament, und der Regen, d. h. der himmlische Segen, kann die Menschen nicht beglücken. Hält er aber den Schirm geschlossen, so läßt er der Menschheit den Segen zuteil werden. Der Hüter des Ostens spielt die Laute. Ihr himmlischer Ton verkündet die Macht der Wahrheit, bei ihrem Klange beben Himmel und Erde. Der Hüter des Südens trägt das Schwert. Das zeigt seinen Kampf gegen Dämonen und seine Strafgewalt gegenüber schlechten Menschen an, zugleich aber auch seine Schutzgewalt für den Dharma und über die Guten. Der Hüter des Westens faßt mit der einen Hand eine Schlange und hält in der anderen die Perle der Vollkommenheit und der Erfüllung aller Wünsche entfernt von dem Tier. Das bedeutet, daß er zwar den Guten belohnen will, aber dem Bösen den Segen vorenthält¹.

Erwähnt sei noch, daß der Kult der vier Welthüter und namentlich ihre Aufstellung in einer besonderen Halle über den Kreis des chinesischen Buddhismus hinaus auch die Lamasereien und die taoistischen Klöster beeinflusst hat. In den lamaistischen Klöstern im eigentlichen China finden wir häufig gleichfalls eine besondere Torhalle für die vier Himmelskönige. In diesen hält jedoch der Hüter des Nordens in der einen Hand eine zusammengerollte Fahne als Siegeszeichen des Glaubens (die von hier aus vielleicht in taoistischen Tempeln an die Stelle der Lanze getreten ist), in der anderen Hand aber hält er nicht die Pagode, sondern vielmehr eine juwelenspeiende Ratte. Denn der Hüter des Nordens ist nicht nur ein kriegerischer Beschirmer des Dharma, sondern zugleich der Besitzer unermeßlicher Juwelen und Schätze, an denen

¹ E. Boerschmann „Die Baukunst und religiöse Kunst der Chinesen, Bd. I, P'u-t'o-shan“ zeigt auf Tafel 24 (b. S. 170), daß die Mönche dieser heiligen Insel die Namen der Himmelskönige beim Aufhängen der Beschriftungen verwechselt haben, infolgedessen sind auch die Ausführungen Boerschmanns auf S. 53 und 54, die offenbar auf Aussagen der Mönche beruhen, zu ändern: die Namen der Hüter des Ostens und Südens sind miteinander vertauscht, dergleichen die der Hüter des Nordens und Westens.

der nördliche Kontinent reich ist. Er wird nämlich — so übrigens auch im Foïsmus — dem Reichtumsgott Kuvera (chin. O Ti, tib. Lus-nan-po) gleichgesetzt. Während die Ratte jedoch, soviel ich sehen kann, kaum bei der Darstellung des Hüters des Nordens in einer foïstischen Halle der Himmelskönige erscheint¹, ist dies für Lamasereien durchaus typisch. Der Hüter des Ostens spielt auf der Laute und trägt meist einen Helm mit hohem Helmbusch. Der Hüter des Südens hält in der einen Hand das Schwert, die andre ist erhoben oder faßt die Klinge an der Schneide. Sein Helm ist häufig aus der Haut eines Elefantenkopfes gefertigt. Der Hüter des Westens packt mit der einen Hand eine Schlange, mit der anderen hält er ihr ein Juwel oder auch eine Pagode (caitya) vor. (Vgl. unsere Abbildung, Tafel 12, die eine lamaïstische Form der Darstellung, und zwar aus dem Östlichen Gelben Tempel bei Peping, wiedergibt; s. auch A. Grünwedel, *Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei*, S. 180 ff.)

Endlich kommen die vier Himmelskönige in chinesischer Auffassung auch im Taoismus vor. Die „Volkstümlichen Erzählungen von den Belehungen mit der Götterwürde“ (Fong Schen Yen I) haben diese Welthüter — ebenso wie sie es mit der Doppelerscheinung des Guhyaka Vajrādhipati taten — in den sagenhaften Zusammenhang der chinesischen Geschichte eingereiht. Nach diesem Buche waren die vier Himmelskönige vier tapfere Helden und Brüder am Ende der zweiten Dynastie (also gegen Ende des 12. Jahrhunderts v. Chr.) und zeichneten sich in den Kämpfen bei deren Untergang glorreich aus. Ihr Familienname ist Mo. In der Erzählung von den Kämpfen wird berichtet: „Die vier Himmelskönige aber waren Anhänger der Lehre des Śākyamuni; sie wurden nicht getroffen, nahmen vielmehr tausend Jahre später Weihrauch entgegen.“ Mo Li-Tsing besaß ein Zauberschwert; wenn er es dreimal hin und her schwenkte und die an demselben befestigten Schriftzeichen „Erde, Wasser, Feuer, Wind“ in die Luft schleuderte, so erhob sich ein kalter Wind, und man vernahm das Geklirr von zahllosen Speeren und Lanzen. Sein Bruder Mo Li-Hung besaß einen Perlenschirm; spannte er ihn auf und drehte ihn drei- oder viermal um, so bedeckte schwarze Finsternis das Universum, Himmel und Erde drohten berstend einzustürzen, man sah nichts als Flammenrauch und schwarzen Nebel, es verbreitete sich ein verheerendes Feuer, und goldene Schlangen ringelten sich durch die Luft. Der Feuerschein stieg empor und beschien die ganze Erde. Mo Li-Hai spielte auf seiner die Kraft von Erde, Wasser, Feuer

¹ Trotzdem zur Ratte vom Hüter des Nordens aus insofern gleichfalls Beziehungen immerhin gegeben waren, als in der Geschichte vom wunderbaren Entsatz der Stadt Si Liang Fu, beziehungsweise An Si, Ratten auftreten, die zwar keine Juwelen speien, aber, wie oben erwähnt, die Bogensehnen der Feinde zernagen.

und Wind besitzenden Laute, und Mo Li-Schou hatte in seinem Pantherfellsack eine weiße Ratte; holte er sie hervor und schleuderte sie in die Luft, so verwandelte sie sich in einen weißen Elefanten, der nach Belieben Menschen fraß. Der Nordsturm bricht los, Wind und Feuer wüten furchtbar, die Feinde sind dem Verderben preisgegeben. Die vier Feldherren Mo treiben die Mannschaften vor sich her und stürmen in wilder Kampfeswut vorwärts (vgl. Grube-Müller, Fêng-shên-yên-i, die Metamorphosen der Götter, S. 516, 519 ff.). Schließlich aber sterben auch sie, da ihr Gegner ihnen im Kampfe einen Zaubernagel ins Herz schleudert. So enden die Recken, um nach ihrem Tode als Himmelskönige zum Segen der Völker zu herrschen¹.

So finden wir denn auch die vier Himmelskönige unter diesen chinesischen Namen gelegentlich in einer besonderen Halle in den taoistischen Klöstern — ganz ähnlich wie in den buddhistischen. Um ihre Gestalten webt sich da die ganze Symbolik und die Analogie-Vorstellungen, die sich nach chinesischer Überlieferung an die vier Himmelsrichtungen knüpfen, wie die Jahreszeiten, Farben (die übrigens von der buddhistischen Symbolik² erheblich abweichen)! usw. Umgekehrt werden natürlich auch taoistische Ideen in den Buddhismus eingeschleppt, mit dem Ergebnis mannigfacher Verflechtung der buddhistischen und taoistischen Anschauungen³.

¹ Eine Gleichsetzung mit den einzelnen Gestalten der buddhistischen vier Himmelskönige ist insofern schwer, als Schirm und Ratte föstisch bzw. lamaistisch beides Zeichen des Hüters des Nordens sind. Mo Li-Tsing mit dem Zauberschwert entspricht natürlich dem Hüter des Südens und Mo Li-Hai mit der Laute dem Hüter des Ostens (Dhṛtarāṣṭra). Dementsprechend sind die Identifikationen mit den buddhistischen Namen der Himmelskönige im Index von Grube, a. a. O., S. 643 zu korrigieren.

² Die Entsprechungen der Himmelsrichtungen mit Jahreszeiten und Farben sind buddhistisch und taoistisch eigentlich folgende (doch gehen sie in China in praxi vielfach durcheinander):

Himmelsrichtung:	Nord	Ost	Süd	West
Jahreszeit buddh.:	Herbst	Sommer	Frühling	Winter
Jahreszeit taoist.:	Winter	Frühling	Sommer	Herbst
Farbe buddhist.:	gelb	weiß	blau	rot
Farbe taoistisch:	schwarz	grün	rot	weiß

³ Tabellarisch kann man die ikonographischen Regeln — größtenteils auf Grund der „Beschreibung der Götter“ (Dschu Tiên Dschuan) — für die vier Himmelskönige folgendermaßen zusammenfassen:

Himmelsrichtung:	Nord	Ost	Süd	West
Name in Sanskrit:	Vaiśravaṇa (Vaiśramaṇa)	Dhṛtarāṣṭra	Virūḍhaka	Virūpākṣa
Indische Bedeutung:	Patronymikon von Viśrava, d. h. der Berühmte	Einer, dessen Reich fest ist	Was zu wachsen begonnen hat (Getreide)	Verschiedenäugig oder: entstellte Augen habend
Häufigste chinesische Übersetzung:	Do Wen	Tschü Guo	Dseng Dschang	Guang Mu
Chinesische Ausleg.:	Vielgehört, d. h. berühmt	Reichserhalter	Mehrer, nämlich der Fähigkeiten	Weitäugig
Vater (Drachenkönig):	Elāpattra od. Upa-nanda	Nanda	Vāsuki	Upakāla

Betrachten wir zum Schluß, was die vier Himmelskönige etwa dem gläubigen und tiefer empfindenden Buddhisten beim Tempelbesuch bedeuten können, so dürfen wir vielleicht folgendes sagen: Da die Halle dieser vier Welthüter meist die Torhalle zum Hof mit der Buddhahalle ist, so scheinen diese vier Dharma-Hüter die heilige Wahrheit zu beschützen, die zu erkennen nur dem-

Bekleidung:	Rüstung	desgl.	desgl.	desgl.
Kopfbedeckung:	Krone oder Helm	desgl.	desgl.	desgl.
Hautfarbe:	gelb	weiß	blau	rot
Rechte Hand:	Zusammengerollte Dharma-Fahne od. Lanze	Laute spielend	Schwert haltend	Schlange packend
Linke Hand:	Pagode (caitya) tragend	am Hals der Laute	abwehrend gespreizt	Perle haltend
1. unterworfenen Dämonenklasse:	Yakṣa (teils wohlwollend, teils krankheitsregend)	Gandharva (himmelsische Musikanten, von Weihrauch genährt)	Kumbhāṇḍa (Dämonen mit topfförmigen Keimdrüsen)	Nāga (giftige Schlangen- und Drachen-Geister)
2. unterworfenen Dämonenklasse:	Rākṣasa (furchterregende Gespenster)	Pūtana (stinkende Fiebertämonen)	Preta (hungrige Geister)	Piśāca (Krankheitsdämonen)
Besonderes Amt:	Schutz des Dharma	Schutz des Reiches u. Volkes durch den Dharma	Förderung der guten Wurzel im Menschen	Förderung der Wahrheit des Mahāyāna

Bemerkt sei, daß die obige Tabelle kein streng gültiges Schema darstellt. In vielen Schriften sowohl wie auch in den Darstellungen in den Tempeln finden sich mannigfache Abweichungen. So werden z. B. den Himmelskönigen oft andere Farben gegeben, manchmal sind sie auch einfach fleischfarben dargestellt. — Auch die Zurechnung der Dämonenklassen variiert öfters. — Neben den oben angegebenen häufigsten Übersetzungen ihrer Eigennamen existiert noch eine Reihe anderer, die übrigens teilweise auf falscher Etymologie beruhen und an die sich verschiedenartige Auslegungen knüpfen. Erwähnt sei z. B., daß der Hüter des Westens gemäß der Bedeutung von Virūpākṣa „entstellte Augen habend“ auch O Mu „bösaugig“ genannt wird. Dies wird so ausgelegt, daß er mit dem bösen Blick seiner zornig geöffneten Augen die Schlechten und Lasterhaften vernichtet. Daneben existiert (auf Grund falscher Etymologie) eine weitere Übersetzung seines Namens, z. B. Dsa Yü „verschieden redend“; dies soll auf seine Fähigkeit und Gewandtheit deuten, die Sophisten und Häretiker mit seiner Sprachgewalt zu besiegen. — Auch die Unterscheidung besonderer Ämter ist eine willkürliche und sekundäre, denn sie sind alle Welthüter und Dharma-Beschützer, und der eigentliche Unterschied ihrer Funktionen besteht naturgemäß ursprünglich lediglich darin, daß jeder eine andere Weltgegend beaufsichtigt. Bei dem Hüter des Nordens ist allerdings durch die Gleichsetzung mit dem Reichtumsgotte, dessen Patronymikon gerade Vaiśravaṇa ist, etwas Besonderes frühzeitig hinzugekommen. Wie er überhaupt eine besondere Rolle als der Angesehenste unter den vier Himmelskönigen spielt, so wird er auch mit We To zusammengestellt, und beide sind zusammen in China die Beschützer des Buddhismus κατ' ἐξοχήν (manchmal tritt an seine Stelle übrigens der chinesische Kriegsheros Guan Di). In der Zusammenstellung mit We To als die beiden dharmapālas wird er im Volksmunde gewöhnlich genannt: To Ta Tiēn Wang „der die Pagode (caitya) tragende Himmelskönig“. — Zum Schlusse sei noch angeführt, daß auch die Abzeichen oder Geräte, die die vier Welthüter führen, oftmals abweichend angegeben sind. Die „Sammlung der Dāraṇis“ (To Lo Ni Dsi Ging) gibt folgendes an: Der Hüter des Nordens hält in der Linken eine Lanze, in der Rechten eine Pagode (caitya), der Hüter des Ostens hält in der Linken ein Schwert, seine Rechte streckt er nach vorwärts und hält auf der ausgebreiteten Handfläche eine Strahlen entsendende Perle, der Hüter des Südens stemmt mit der Linken einen Speer auf den Grund, in der Rechten hält er ein Schwert, der Hüter des Westens trägt in der Linken einen Speer, in der Rechten einen roten Lasso. — Gegenüber den vielen oben angeführten (und nicht angeführten) Abweichungen stellt die Tabelle dasjenige fest, was sich im allgemeinen in der ikonographischen Praxis der Darstellungen in den Klöstern und Tempeln gemeinhin übereinstimmend vorfindet.

jenigen bestimmt ist, der entweder selbst durch Zucht und Meditation sich herangebildet hat oder dem durch gnadenreiche Erfahrung der Zugang zu den Tiefen der Wahrheit erschlossen ist. Gemäß ihrer seraphischen Abstammung von Drachenkönigen hüten diese himmlischen Helden oder Fürsten die Geheimnisse, die Kleinodien, die ihre wahre Stätte in der nächsten Halle, der „Halle des Kleinods des großen Helden (Śākyamuni Buddha)“ haben. Sie überschauen den ganzen Erdkreis vom Weltenberge her und befördern das Gute und den Dharma, bestrafen das Böse und die Dämonen — in der Welt und im Einzelmenschen. Der Besuch ihrer Halle ist wie eine Erhebung zum heiligen Weltenberge Sumeru, wo sie, umgeben von ihren himmlischen Heerscharen, thronen. Und die nächsthöhere Entwicklungsstufe, die der Buddhist in einem anderen Leben erreichen kann, ist die des Götterdaseins im untersten Himmel, dessen Großkönige eben diese Welthüter sind. Zu ihnen blickt er also auf, die das Zentrum der Welt und alle Erdteile überwachen, die aber zugleich das Tor zu den himmlischen Welten eröffnen, deren unterste sie selbst beherrschen und die der Fromme und Erleuchtete nicht erst nach dem Tode bei günstiger Wiedergeburt schaut, sondern deren Segen er bereits jetzt erlebt.

UMSCHAU

ZUR LAGE IN CHINA

VON GUSTAV AMANN (SCHANGHAI)

Die grellen Punkte im Bilde der Lage, die alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind fortdauernd die wirtschaftlichen Momente; augenblicklich besonders hervorspringend das Ringen um die Währung Chinas.

China steht darin nicht vereinzelt da. Ist doch das Ringen gegen Verarmung und soziale Zersetzung geradezu zum Inbegriff der Bedeutung „Kulturvolk“ geworden. Zivilisatorische Werte werden umgewertet zu kultureller Bedeutung, wenn sie zu dem Fundament werden, ohne das sich Kultur nicht mehr denken läßt. Chinas Eintritt in die Weltgemeinschaft hat auch nicht mehr den Sinn, in dem die fremden Eroberer des vergangenen Jahrhunderts an seine Tore gepocht haben, den Antrieb eines krassen Materialismus, sondern den Sinn des Beitritts zur Neuge-

staltung eines durch Kultur der Volksmassen bestimmten Weltantlitzes. Das ist der weite Rahmen, in dem die Machtentfaltung der Parteiregierung die Bereitschaft für Weltwirtschaft in Vollzug setzen will, was wir, bei aller einseitigen Wirtschaftsentwicklung des Augenblicks, doch nie vergessen sollen. — In diesem Rahmen fließt außerdem, still und ohne im Bilde der augenblicklichen Lage hervorzustechen, ein breiter Strom erneuernder Kraft und treibt viele Mühlen. Die Gesetzeserneuerung hat bedeutende Fortschritte gemacht. Auf dem Gebiet der politischen Volkserziehung glaubt die Partei schon so weit vorgedrungen zu sein, um einen Nationalkonvent einberufen zu können, der im Mai zusammentreten soll. Im weiten Felde des Reichsgebietes sind die Militärs der Partei in der Befriedung der Bauern und der Unterdrückung terroristischer Kommunisten- und Räuberbanden ungemein aktiv. Aber die